



ndo, Metro Manila

Die Rosen von Metro Manila

Text/Bilder: Friedel Ammann – Basel

Begegnet sind wir uns das erste Mal im Militärdienst, auf einer Skitour in den Walliser Alpen. Wir stritten uns über den sichersten Weg, denn es ging durch ein gefährliches Lawinengebiet. Als mein militärischer Vorgesetzter sagte er mir, wo es lang ging, und ich wünschte den Kerl zur Hölle. Das ist zwanzig Jahre her.

Die Zeit verging. Einmal kletterten wir noch zusammen in der Tüfleten, ansonsten blieb es bei flüchtigen Begegnungen. Vor etwa zehn Jahren wurde ich an einen seiner öffentlichen Diavorträge eingeladen, wo er, Christian, zeigte, was inzwischen mit seinem Leben passiert war: Er lebte in den schlimmsten Slums Manilas und half dort den Ärmsten der Armen. Doch so beeindruckend sein konsequentes Engagement war, so wenig anziehend

empfand ich sein ständiges christliches Missionieren. Da lebte ich doch lieber mein weniger frommes Leben weiter, und wir verloren uns aus den Augen und dem Sinn.

Letztes Jahr blieben mir nach dem Ausverkauf bei TRANSA eine Palette Schachteln mit Kleidern, Schuhen und Rucksäcken übrig. TRANSA fragte mich, ob ich nicht eine Idee für die Verwendung dieser Restposten hätte.

Ich wollte mir die Sache in Ruhe überlegen und lagerte die Ware einstweilen bei einem Freund ein. Monate später kam mir der zündende Gedanke: Christian Schneider in Manila! Nach ein paar e-mails und Telefonaten war die Sache seinerseits klar; doch wie um Himmelswillen sollte die Ware auf die Philippinen kommen und dann erst noch durch den Zoll?

Ein Wunder geschah: Meine Anfrage bei der Swissair fand Gehör und Zustimmung: «Selbstverständlich werden wir Ihnen die Ware für diesen guten Zweck transportieren, kostenlos. Geben sie uns Ihren Termin an und bringen Sie die Ware bitte an den Frachtflughafen.»

Wir landeten pünktlich und der Thrill of Manila konnte wieder beginnen. Wie damals in jener langen Nacht, als Ali die Wucht von Frazer wegsteckte, so erging es mir jetzt. Aber meine erste Runde: Infernalerverkehr und mörderische Abgase! Das Klima, heiss und schwül – Monsunzeit. Da stand ich mit meinem Gepäck und dem TRANSA Velo...

Metro Manila gehört zu den grössten Städten der Welt. Ähnlich Jakarta, Sao Paulo, Calcutta, Lagos oder Mexico

City diese gefürchteten Drittwelt-Metropolen wachsen etwa fünfmal schneller als ihre westlichen Schwestern Paris, London oder New York. Und diese explosive Entwicklung hat fürchterliche Konsequenzen. Regelmässig stattfindende Internationale Konferenzen demonstrieren nur Hilflosigkeit.

Nach dem 2. Weltkrieg war Manila, sieht man von Hiroshima und Nagasaki ab, die gründlich zerstörte Stadt im pazifischen Raum. Bereits 1950 zählte die Stadt wieder 1,6 Mio. Einwohner, und heute schwanken die Zahlen irgendwo zwischen 12 und 14 Millionen Menschen.

In Metro Manila können ein paar Tausend Reiche ihr Leben abgeschirmt geniessen. Schwer bewacht sitzen sie in ihren Villen und Palästen. Die Mittelschicht wohnt bescheiden, jede/r Dritte versucht, in Slums oder auf der Strasse zu überleben. Kleine Slums gibt es Hunderte, wenn nicht Tausende – verschiedenartig, verschieden gross wuchern sie metastasenartig und prägen in einer unvorstellbaren Weise das Bild der Stadt. Die Menschen leben unmittelbar neben Schnellstrassen, unter einem dröhnenden Autobahnviadukt, in Friedhöfen, neben Bahngeliesen oder haben sich an einem von

Abfällen überquellenden Bach oder Fluss eingenistet. Dutzende von Slumstädten sind über das ganze Stadtgebiet verstreut. Im berühmten Payatas hausen jetzt etwa 300'000 Menschen, im grössten Ballungsgebiet, in Tondos, etwa 1 Million.

Wer von Manila spricht, kommt unweigerlich zum Thema Abfall. Jeden Tag produziert diese Mega-Metropole etwa 6000 Tonnen, 96% werden direkt auf offene Halden gekippt. Einfach geht das allerdings nicht mehr: Bis zu 80 Kilometer weit fahren die Lastwagen ihre Fuhren inzwischen aufs Land hinaus. Im Stadtgebiet selbst gibt es einige berühmt-berühmte Müllgebiete, wie die Smokey Mountain, Gebiete in Navotas, die bereits erwähnten Tondos und natürlich die legendären Payatas. Vor einem Jahr gingen die Schreckensbil-

«Wer von Manila spricht, kommt unweigerlich zum Thema Abfall.»

der als Sensation um die Welt: Wochenlang Monsunregen hatte den gigantischen Müllberg aufgeweicht, plötzlich riss ein Teil ab und begrub ein ganzes Slumdorf unter sich. Christian erzählte mir mit stockender Stimme, wie er damals diese Katastrophe miterlebte.

Er befand sich wenige Schritte neben der Unglücksstelle und hörte Schreie. Sofort lief er hin, wühlte mit blossen Händen im Abfall, zusammen mit einem Jungen, der seinen noch lebenden Vater zu retten versuchte. Nachdem etwa 200 Leichen ausgegraben waren und sich auf dem Dorfslumpplatz stapelten, wurde die Suche eingestellt. Die Weltpresse war zur Stelle, und der Staatspräsident liess es sich natürlich nicht entgehen, persönlich zu erscheinen und das übliche Politikergewäsch der Betroffenheit durch die Mikrophone mitzuteilen.

Ein Jahr ist seit diesem Unglück vergangen, und ich stapfte mit Christian über die Unglücksstelle. Seiner Schätzung nach liegen noch weitere hundert Opfer unter uns in ihrem Müllgrab. Die Regierung hat in einer geradezu bizzaren Art und Weise Wort gehalten: Der Unglücksberg ist geschlossen, und man hat wirklich Gras darüber wachsen lassen! Die Angehörigen haben nichts mehr von der versprochenen Entschädigung gehört, und der damalige Staatspräsident sitzt wegen Korruption im Gefängnis.

Neben dem bereits etwas grün gewordenen Unglücksberg hat sich ein neues drohendes Gebirge aus Abfall erhoben, und Tausende der «Scavengers» (Aasfresser) arbeiten dort oben wieder Tag und Nacht. Eine gewaltige Slumstadt ist bereits wieder auf dem Berg entstanden.

Payatas, Metro Manila



Als Christian Schneider vor dreizehn Jahren zum ersten Mal nach Manila kam, hat ihn die Armut dort zutiefst getroffen. Er beschloss, etwas zu tun, machte in England und Neuseeland ein Praktikum und gründete aus der ursprünglich von dort stammenden Hilfsbewegung die «Servant Switzerland». Mit Unterstützung von Freunden, kirchlichen Organisationen, Dritt-Welt-Gruppen und vor allem von seiner Frau Christine kehrte er auf die Philippinen zurück. Die eigentliche Richtung für sein Engagement fand er aber erst Jahre später anlässlich einer Konferenz in Hongkong. Dort arbeitete Jacky Pullinger mit süchtigen Menschen von der Strasse. Diese Arbeit gab ihm wichtige Impulse. 1995 gründete er, zusammen mit gleich gesinnten Slumbewohnern, die Organisation ONESIMO. Seither haben sie Unglaubliches geleistet. Es existieren in den verschiedenen Slums bereits fünf ONESIMO-Häuser, wo junge Menschen eine Heimat gefunden haben und nicht mehr auf den Strassen im Elend zugrunde gehen. Elf Freiwillige unterstützen zusätzlich die fünfzehn bezahlten Helfer, zwei Anwälte, ein Zahnarzt, ein Psychologe und verschiedene Pastoren helfen mit. Das Ganze ist eine ansehnliche Organisation geworden. Christian zeigte mir auch sein neustes Werk: Camp Rock. Etwa zweieinhalb Stunden von Manila entfernt, direkt an einem Traumstrand gelegen, da hat er vor Jahren eine heruntergekommene Kneipe übernommen und inzwischen eine grosse Ferienanlage für die Kinder aus Manila gebaut.

Christian Schneider ist meist schon ab fünf Uhr morgens auf den Beinen. Seine Energie ist enorm; gleich einem



Manager saust er kreuz und quer durch die Stadt, organisiert, plant, baut, gibt Rat, hört sich all die Sorgen und Probleme an, betet mit Verzweifeln, tröstet, lacht, manchmal schweigt er kurz, um im nächsten Moment wieder weiter zu wirbeln. Wir waren in diesen Wochen oft zusammen unterwegs, und er zeigte mir so manchen Ort, wo ich vielleicht allein hinein- aber kaum mehr heil herausgekommen wäre. Wir redeten viel zusammen, erzählten von den Beziehungen, unseren Ängsten und Hoffnungen und wurden Freunde fürs Leben.

Mein Aufenthalt nähert sich dem Ende, und wir fahren ein letztes Mal in die Bayatas: Schachtelweise Süßigkeiten und Seesäcke voll mit TRANSA Ware auf dem Rücken, erklimmen wir das Müllgebirge und stapfen durch Scheisse und Abfall zu den Scavengers (Aasfresser) hoch. Wir tun dies inzwischen heimlich, denn überall hat die Regierung Kontrollposten aufgestellt und wacht seit der letztjährigen Katastrophe schärfstens darüber, dass keine ausländischen Reporter, geschweige denn Fotografen auftauchen. Oben angelangt werden wir von den ersten Bewohnern begrüßt und verteilen unsere Geschenke. Die Dunkelheit bricht herein, wir stapfen mit unseren Stirnlampen weiter und stehen mitten im Inferno. Dantes Hölle existiert und spätestens hier in diesem Gestank wäre er irre geworden: Im Lärm von Kommandogebrüll und Trillerpfeifen kippen Lastwagen im Sekundentakt ihre Abfälle hin und

Schwärme Fliegen schwirren auf. Dann rollen Bulldozer gefährlich nahe heran, und sogleich sind Tausende von zerlumpten Gestalten zur Stelle, gebeugt den Müll absuchend, Frauen, Männer und viele, viele Kinder. Nie in meinem Leben habe ich eine solche Demut gespürt; es sind diese Blicke der Kinder dort, die ich nicht vergessen kann. Spät in der Nacht steigen wir hinab, verlassen das Abfallgebirge, begleitet von Rufen und Lachen. Es stimmt schon – die schönsten Rosen wachsen auf den grössten Misthaufen und Christian meint: «Vergiss nie, diese Menschen besitzen einen starken Charakter. Sie hängen nicht rum, betteln nicht und betrügen sich nicht durchs Leben. Sie sind stolz und verrichten die härteste Arbeit.»

Ich werde in meinen Gedanken aufgeschreckt: Eine freundliche Stewardess reicht mir mein Abendessen auf dem Tablett – alles fein im Plastik eingepackt. Ich erinnere mich, was mir die philippinischen Kinder jeweils erzählten: «In der Schule lernen wir, dass die Schweiz das schönste und reichste Land der Erde ist».

Eine lange Nacht liegt vor mir, und ich wickle mich in die Decke zum Schlafen ein. Morgen landen wir zuhause. Welchen Rosen werde ich dort begegnen? ■

Spenden

SERVANT Switzerland, Vermerk «ONESIMO Manila»

UBS AG Basel, Konto: 223-907846.40J 223

Postcheck-Konto: 30-35-9

Kontakt in Manila Christine & Christian Schneider-Tanner

servants@shurfshop.net.ph

Kontakt in der Schweiz Andreas & Natascha Schmid-Berger

Tel. 061 382 80 30, anschmid@globacom.net

Und selbstverständlich auch meine Adresse für direkte Aus-

künfte: Friedel Ammann, Rheingasse 63, 4058 Basel

Tel. 061 693 15 35, friedel.ammann@gmx.ch